

*Das Diarium des Abtes Heinrich Schröder-Dronemann von Marienmünster 1503–1548*, hrsg. von Johannes Bauermann (†) unter Mitarbeit von Wolfgang Knackstedt (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, XLIV: Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte, Band 3), Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1992, VII, 84 S., 1 Abbildung, Register.

Die vorliegende Quellenedition basiert in ihrem Kern auf einem weitgehend abgeschlossenen Manuskript des am 11. März 1987 verstorbenen Johannes Bauermann. Der Archivar Dr. Wolfgang Knackstedt vollendete die Vorlage und besorgte den Druck. Die Kommentierung bzw. erläuternden Nachweise sowie das Register und das Schrifttumsverzeichnis gehen im wesentlichen oder gänzlich ebenfalls auf ihn zurück (siehe auch K.s Artikel zu Marienmünster im Westf. Klosterbuch I, 1992, S. 568–574). Der am 24. Juni 1900 in Görlitz geborene Bauermann, „Nestor der westfälischen Regionalgeschichte“ (so Wilhelm Kohl in seinem Nachruf, siehe: WestfZs. 138, 1988, S. 9) und seit 1980 Ehrenmitglied des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, hatte bereits in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre beabsichtigt, die als verloren gegoltene Handschrift aus Ableitungen zu rekonstruieren und herauszugeben (S. VII). Das schließliche Ergebnis ist in einer Form erschienen, die – wie Peter Johanek in seiner Vorbemerkung zu Recht urteilt – „auch Johannes Bauermann sich gewünscht hätte“ (S. VI).

Das Buch beginnt mit einer vorbildlichen Einleitung, deren Kapitel sich mit der Verfasserfrage (S. 1–3), dem Charakter des Diariums (S. 5–10), der Geschichte (S. 11–14) und Beschreibung der Handschrift (S. 15–18) sowie mit der Textgestaltung (S. 19–22) beschäftigen. Der Quellenedition selbst (S. 23–65) folgen das Quellen- und Literaturverzeichnis, ein integriertes Namens-, Orts- und Sachregister sowie schließlich eine Auflistung der nach Äbten, Mönchen und Laien gegliederten „Familia des Klosters“ (S. 84).

Die zugrunde liegende Quelle ist Bestandteil der Handschrift Ms. Boruss. Fol. 1047 der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin. Ihr Verfasser ist der frühestens 1483 in Brakel und im November des Jahres 1548 verstorbene *Henricus de Braculis*, so die Selbstnennung in der Handschrift zu den Jahren 1503 und 1547. Der Name Schröder-Dronemann geht zum einen zurück auf den Historiker Michael Strunck (1741), der dem Namen Schröder allgemeine Geltung verschaffe, und zum anderen auf Ernst Friedrich Mooyer (1854), der ausschließlich den Namen der Sippe Dronemann verwandte (S. 1). Abt Heinrich, am 2. Juni 1503 in das Benediktinerkloster Marienmünster eingetreten und am 15. Juli 1518 zu dessen Vorsteher gewählt, übte dieses Amt bis zu seinem Tode aus (S. 2f.). Wenngleich seine bis zum Oktober 1548 reichenden Aufzeichnungen mit dem Jahr 1503 einsetzen, ist davon auszugehen, daß Heinrich sein Tagebuch erst mit der Abtswahl begonnen hat. Die ursprünglich titellos überlieferte Handschrift, die seit den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts als *Diarium* bezeichnet wird, wäre nach den Editoren zu Recht treffender als *Liber annotationum* zu kennzeichnen gewesen (S. 5). Die nach den Tagen des Festkalenders datierten Eintragungen haben in erster Linie die das Kloster unmittelbar berührenden Ereignisse, das Innenleben des Konvents und die Amtsführung Heinrichs zum Gegenstand. Bedeutsame Vorgänge der Außenwelt, wie etwa die Königswahl Ferdinands I. 1531 (S. 42) oder die erstmals zum Jahr

1525 vermerkte Ausbreitung der lutherischen Lehre (*Lutherana heresis viguit*, S. 31), nehmen sich dagegen sehr bescheiden aus. Auffallend an den Annotationen ist, in welchem Maße die wirtschaftlichen, finanziellen Aspekte des Klosters berücksichtigt werden. Es ergibt sich damit, wie bereits in der Einleitung zutreffend bemerkt (S. 9), gleichsam eine Verbindung von Rechnungs- und Tagebuch, die das „Diarium“ in die Nähe der in etwa gleichzeitigen Aufzeichnungen Bruder Göbels aus Böödeken rücken, die gegenwärtig von dem Bielefelder Historiker Heinrich Rütthing bearbeitet werden.

Der Vorzug dieser Editionsarbeit liegt zweifellos in den schon äußerlich ins Auge fallenden, ausführlichen Kommentaren und Nachweisen. Die Schreibweise zahlreicher Worte, die auf viele Leser fehlerhaft oder zumindest irritierend wirken dürfte, basiert auf dem Editionsprinzip, die Handschrift unverändert wiederzugeben. Kritische Bemerkungen des Rezensenten beschränken sich auf wenige Ungereimtheiten im Register. Während sich dort für das Kloster *Amesleve* (S. 34) in dieser Schreibweise ein Eintrag befindet, der korrekt auf „Ammensleben b. Magdeburg“ verweist, wird nicht jeder Leser *Georgius Wslar(r)ie* (S. 25, 39) selbstverständlich unter Uslar bzw. Georg aus Uslar nachschlagen. *Anna t(h)om Tye* (S. 43, 49) findet sich im Register unter „Tomtye, Anna“, der Hinweis auf S. 43 fehlt indessen. Ebenso gibt es einen Eintrag „Verssen s. Viersen“ (S. 83), nur ist „Viersen“ nicht vorhanden. Diese geringfügigen Versäumnisse können nicht darüber hinwegtäuschen, daß mit dem „Diarium“ Abt Heinrichs eine wertvolle Arbeit vorliegt, nicht nur für die Geschichte Marienmünsters und des Bistums Paderborn, sondern auch für die Historiographiegeschichte.

Ulrich Andermann

*Harald Propach, Kirche, Bürger, Arbeiter, Die evangelischen Kirchengemeinden in Bielefeld zur Zeit der Industrialisierung (1850–1900)* (Bielefelder Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte, 14), Stadtarchiv und Landesgeschichtliche Bibliothek Bielefeld, Bielefeld 1994, 109 S. mit zahlreichen Abbildungen, Tabellen und Graphiken.

H. Propach weist eingangs auf die Tatsache hin, daß „um die Jahrhundertwende in der Stadt Bielefeld Sonntag für Sonntag in sieben wohlgefüllten Kirchen gepredigt und wochentags in neun Gemeinde- und Vereinshäusern sich 30 bis 40 kirchliche Gruppen und Vereine zu Andachten, Gesang und Gesprächen versammelten“, daß aber in den maßgebenden stadtgeschichtlichen Arbeiten auf die Rolle der Kirche in der Phase der Industrialisierung nicht eingegangen wird (S. 9f.).

Das hängt z. T. mit der Quellenlage zusammen, weil durch einen Bombenangriff 1944 die schriftliche Überlieferung der Nicolaikirche und ihrer Tochtergemeinden verlorengegangen ist. Mit großem Einsatz hat der Verf. schwer auffindbare Kleinliteratur aufgespürt und auch an entlegenen Stellen Akten ausgewertet – bis hin zum Evangelischen Zentralarchiv in Berlin. Fünf wertvolle Quellen sind im Anhang abgedruckt.

Erfreulicherweise wird das im Titel genannte Grenzjahr häufig überschritten, so daß die Entwicklung bis zum Ersten Weltkrieg überblickt werden kann. In Zahlen meßbar ist sie am besten durch folgende Angaben: Die Einwohnerzahl Bielefelds stieg von 1861 bis 1910 von 13218 auf 78615. Im Jahre 1860 hatten drei